Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 5 (1962)

Heft: 1

Artikel: Vom Reichtum an schönen und seltenen Büchern, von ihren Wanderwegen, von grosszügigen Donatoren und vom Fluidum der Zentralbibliothek Solothurn

Autor: Altermatt, Leo

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-387949

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

äußere sich der subtilste menschliche und dichterische Takt gerade in dieser Szene, und der Illustrator könne nichts Besseres tun, als den feinsten Intentionen des Dichters zu folgen. –

Otto Baumberger hat ein Leben lang immer wieder die Vision großer Dichter in der Vision des Malers wiederaufleben lassen – allein von Gottfried Keller hat er vier Werke illustriert: *Das Fähnlein der sieben Aufrechten*, *Don Correa*, *Ursula* und *Romeo und Julia auf dem Dorfe* – unsere im Todesmonat des Künstlers erschienene Buchgabe. Dennoch ist sie nicht sein letztes Geschenk für die Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft. Als wir an jenem Dezembertag des vergangenen Jahres uns anschickten, aus dem warmen Licht seines Arbeitszimmers in die herabsinkende Winternacht hinauszutreten, gab er uns noch eine bisher nicht veröffentlichte Zeichnung, Vrenchen, Sali und den ergrimmten Marti vor dem Kornfeld darstellend, auf den Heimweg mit. Wir geben sie hier in ehrfürchtiger Erinnerung an den verstorbenen Künstler an unsere Leser weiter. Bx.

LEO ALTERMATT (SOLOTHURN)

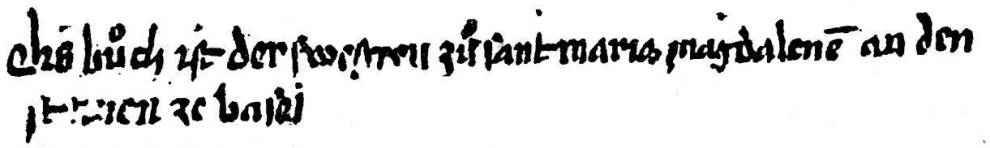
VOM REICHTUM AN SCHÖNEN UND SELTENEN BÜCHERN, VON IHREN WANDERWEGEN, VON GROSSZÜGIGEN DONATOREN UND VOM FLUIDUM DER ZENTRALBIBLIOTHEK SOLOTHURN

Wie die übrigen dem katholischen Glauben treugebliebenen Patrizierstädte unseres Landes erhielt auch die alte Kulturstadt Solothurn gemäß den strukturellen herrschaftlichen Verhältnissen relativ spät öffentliche Bibliotheken. Die Stadtbibliothek wurde als späte Frucht der Aufklärung auf Initiative der Ökonomischen Gesellschaft im Jahre 1763 als Präsenzbibliothek gegründet. Die Kantonsbibliothek ließ noch weitere 120 Jahre auf sich warten. Dabei erstand sie nicht aus einem innern Bedürfnis heraus, sondern wurde geradezu wider Willen, unter dem Drucke äußerer Verhältnisse geschaffen. Als in der Kulturkampfzeit dem Staate Solothurn bedeutende Bücherbestände zufielen, fühlten sich die Behörden verpflichtet, die auf Estrichen öffentlicher Gebäude umherliegenden Handschriften und Imprimate als Grundstock einer noch zu schaffenden kantonalen Bibliothek einzuverleiben. Die neue Bücherei konnte ihre Pforten schließlich im Jahre 1883 öffnen.

Diese Feststellungen umschließen die Höhen und Tiefen einer jahrhundertealten Bibliotheks- und Geistesgeschichte des Kantons Solothurn. Da eine eigentliche bibliothekarische Tradition fehlte und allzulange nicht einmal der öffentliche Bedarf und der allgemeine Nutzen einer jedem Interessenten zugänglichen Stadt- und Kantonsbibliothek erkannt wurde, standen beiden Instituten nur geringe finanzielle Mittel zur Verfügung. Noch viel schlimmer wirkte sich die kaum zu überbietende Raumnot aus. Die Bibliothek war nach der Vereinigung der Stadt- und Kantonsbibliothek (1930) zur heutigen Zentralbibliothek (ZBS) derart eingeengt, daß sie mit der nackten Not zu kämpfen hatte. Abhilfe brachte erst der Bau eines geräumigen, in jeder Hinsicht modernen Ansprüchen genügenden Bibliotheks-

gebäudes auf dem Gibelin-Zetterschen Areal (Herbst 1958). Hier ließ sich eine einladende Parkbibliothek errichten, die im Geiste der Stadt Altes und Neues in feinfühliger und einmaliger Art vereinigt und die an der Peripherie zugleich gediegene Ausstellungs- und Repräsentationsräume und ein sehenswertes Buchmuseum enthält. Im repräsentativen Bau steht dem Leser auf bequemste und schnellste Weise die wichtigste Literatur für Forschung, Studium, wissenschaftliche und berufliche Fortbildung nebst einer Gruppe wertvoller Belletristik zur Verfügung. Durch gutbelichtete Lesesäle, die freien Blick auf grüne Rasenflächen und eine alte Allee gewähren und in ihren Präsenzbibliotheken die unentbehrlichen Handapparate an Quellen- und Nachschlagewerken wie an Zeitschriften enthalten, durch eine liberale Ausleihepolitik und durch ständige Ausstellungen wertvollen Bibliotheksgutes und von Original-Druckgraphik alter und neuer Zeit wird die Bibliothek zum Instrument und zur Quelle des geistigen Lebens, zur Pflanzstätte des Geistes und zum kulturellen Mittelpunkt der Stadt und des Kantons.

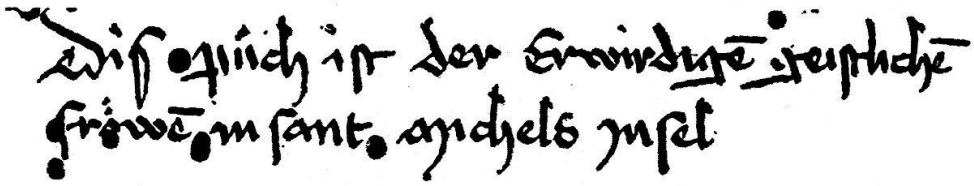
Die eigentlichen Objekte, die diese weithin sichtbare Zentralbibliothek begünstigten, sind, neben dem ständigen Neuzuwachs, altehrwürdige Bücherschätze: Unika, Raritäten, Werke aus dem Besitz bedeutender Persönlichkeiten, Pracht- und Schaustücke und handschriftliche Nachlässe. Sie wurden mehrheitlich im ausgehenden Mittelalter und in den anschließenden Jahrhunderten zusammengetragen, lange bevor ein allmählich sich entwickelndes Sozialbewußtsein zur Gründung öffentlicher Büchersammlungen führte. Geistliche Korporationen, vornehme Patrizier- und Söldnerfamilien, aber auch hochstehende Persönlichkeiten der St.-Ursen-Stadt legten sich Büchersammlungen mit spezieller Zweckbestimmung und besonderen Sammelgebieten an und erwiesen sich so als frühe Bibliotheks- und Kulturträger. Ein schöner Teil dieser mit viel Liebe und großem Verständnis zusammengetragenen Bücherbestände privaten Eigentums ging schon im ausgehenden 18. Jahrhundert schenkungsweise an die Stadtbibliothek über, während die durch fromme Stiftungen gemehrten kirchlichen und klösterlichen «Libereyen», in gewandelter Zeit, zum Teil dem Staate zufielen. Denken wir an das 1085 in einsamer jurassischer Berglandschaft gegründete, bisher in seiner Bedeutung oft verkannte Benediktinerkloster *Beinwil*. Es wird durch einen vor kurzem von Professor Paul Lehmann entdeckten Bibliothekskatalog[1] aus dem beginnenden 13. Jahrhundert als religiöser Mittelpunkt und als Vermittler des humanistischen und des naturalistisch-medizinischen antiken Geistesgutes, ohne sich dabei dem lebendigen Quell der Gegenwart zu entfremden, ins helle Licht gerückt. Leider müssen wir feststellen, daß keine Handschrift der 167 Nummern des Kataloges den Weg in die ZBS gefunden hat. Bei den vielen Heimsuchungen und Schwierigkeiten, die dem Kloster im Laufe der Jahrhunderte nicht erspart blieben, änderte wertvolles Kulturgut oft den Eigentümer oder ging gar verloren. Die ZBS besitzt nur wenige mittelalterliche Manuskripte, die aus Beinwil stammen. Erwähnen wir den, vermutlich auf privatem Wege nach Solothurn gekommenen, um 1300 entstandenen Per-



S 353. Handschriftlicher Besitzeintrag des Basler Steinenklosters (Dominikanerinnen zu St. Maria Magdalena in der Steinenvorstadt) in einem Sammelband geistlicher Schriften.

gamentkodex «Legenda aurea» des Jakob von Varazze mit der eingeschobenen Pantaleon-Legende (S I 242)[2] und die aus einem Zisterzienserkloster hervorgegangene Sammlung monastischer Streitschriften des Kirchenlehrers Bernhard von Clairvaux, die um 1470 angelegt wurde, aber erst im 17. Jahrhundert an die Benediktiner überging (S 231)[3].

Viel ergiebiger ist die Ernte, die im 3. Viertel des 19. Jahrhunderts bei der Aufhebung des *St.-Ursen-Stiftes der Stadt Solothurn* der «öffentlichen Hand» zufiel. Zwar konnte sich das um die Mitte des 8. Jahrhunderts entstandene Stift nicht rühmen, über wertvolle Handschriftenschätze zu verfügen, wie sie etwa die Fürstabtei St. Gallen im 8. und 9. Jahrhundert, im goldenen Zeitalter sanktgallisch-abendländischer Kultur, durch ein eigenes Scriptorium geschaffen hat. An Handschriften sind vorwiegend kirchliche Gebrauchsbücher und Nachschlagewerke erhalten geblieben: Graduale des 16. Jahrhunderts mit großen Hauptinitialen in Gold und Zwischeninitialen in schwarzer Federmanier mit ornamentalem Beiwerk (S III 2, 3). Antiphonarien: S III 6 von 1464, ursprünglich für die Stadtkirche Biel bestimmt, und S III 7, von Chorherr Rudolf Engel (Angelus, † 1636) geschrieben und rubriziert. Engel hatte sich auch um die Graduale verdient gemacht. Erwähnen wir auch das zu Ende des 13. Jahrhunderts in einer ansprechenden frühgotischen Minuskel geschriebene Reisebrevier S 59, ein Geschenk des aus dem aargauischen Bremgarten stammenden hochbegabten und künstlerisch veranlagten Glarean-Schülers, Dramatikers und Stiftpropstes Johannes Aal († 1551), genannt Anguilla. Weisen wir auf die Biblia sacra S 438 hin vom letzten Viertel des 13. Jahrhunderts mit ihren liebevoll ausgeführten Zierinitialen zu Beginn der biblischen Prologe und den wundervollen Initialen, welche die einzelnen Bücher eröffnen. Vergessen wir auch die sieben Meckinger Codices nicht, die über das alte Prämonstratenserstift Gottstadt bei Biel im 15. Jahrhundert in den Familienbesitz der Mecking kamen und 1504 durch die Witwe des Peter Mecking ans Stift übergingen. Eine dieser Handschriften, S 173, enthält das einst vielgelesene «Compendium theologicae veritatis» des Hugo Ripelin von Straßburg († um 1270). Hervorgehoben zu werden verdient auch der Kettenband (liber catenatus) des Vincentius Grüner «Expositio Missae», der in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts von einem Benediktbeurer Mönch Johannes in spätgotischer Buchschrift geschrieben und von anderer Hand kunstvoll gebunden wurde, darauf in die Bibliothek der Minoriten in Solothurn und nachher ans Stift kam. Eine eigentliche Blüte und Weltverbundenheit auf geistigem Gebiet leitete im St.-Ursen-Stift die Frühdruckzeit des ausgehenden Mittelalters ein. Von den rund 1300 Inkunabeln der ZBS – Solothurn steht damit in der Reihe der schweizerischen Bibliotheken an dritter Stelle – ist ein schöner Teil aus der Bibliotheca capituli Solodorensis gekommen. Wenn sich diese wertvollen Frühdrucke vorerst im Schriftcharakter, in den vielen Abbreviaturen und in der zweispaltigen Satzanordnung noch eng an das handschriftliche Vorbild anlehnten, ein eigener

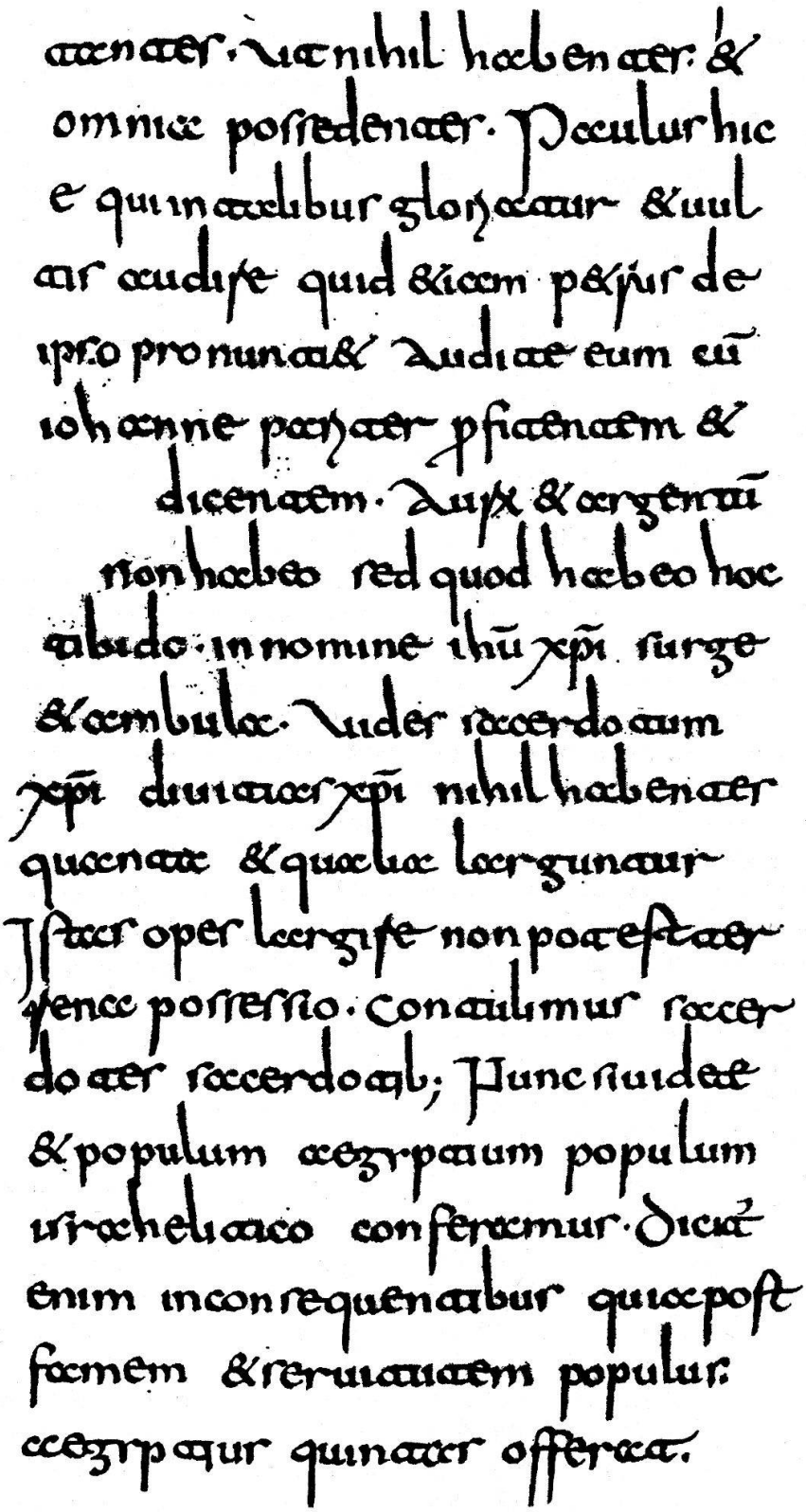


S 194. Handschriftlicher Besitzeintrag der Berner «Inselfrauen» (Dominikanerinnen des Inselklosters) in einem geistlichen Handbuch.

typographischer Stil erst gesucht werden mußte und das Titelblatt in der frühesten Zeit noch fehlte, so war doch die neue Form des Buches gefunden. Es erlangte bald eine kaum geahnte Bedeutung, wenn vorerst auch noch das geistliche Gepräge erhalten blieb. Kirche und Theologie sind durch zahlreiche lateinische und deutsche Bibeln vertreten. Basel, das sich in kurzer Zeit zu einer der bedeutendsten Druckstätten im deutschen Sprachgebiet entwickelte, lieferte um 1468 mit der breitrandigen, auf Leinenpapier des Basler Papierers Gallizian gedruckten «Biblia latina» des Berthold Ruppel (Rar II 8) das erste Basler und das erste schweizerische mit beweglichen Lettern hergestellte Imprimat[4]. Interessant ist wegen des Kaufvermerks und des mit Namen genannten Rubrikators die «Biblia latina» Rar II 6, die um 1470 die Straßburger Offizin des Adolf Rusch verließ[5]. Ein Schmuckstück besonderer Art ist die vierte deutsche, in Augsburg bei Günther Zainer 1475/76 gedruckte Bibel Rar II 15. Der dickleibige, schwere Foliant ist mit schönen eingedruckten kleineren und größeren, zum Teil kolorierten Initialholzschnitten geschmückt. Bl. 1 erfreut durch die mit Liebe illuminierte und mit Gold belegte Initiale B mit Rankendekor[6]. Aber auch die fünfte, in Schwabacher-Schrift gehaltene, mit denselben Holzschnitten gezierte, in Nürnberg bei Johann Sensenschmidt zwischen 1476 und 1478 gedruckte deutsche Bibel Rar II 14, die kolorierte Titel und einen spätgotischen Einband trägt, dessen Buchspiegel mit Pergamentstreifen einer Neumenhandschrift aus dem 10. Jahrhundert verklebt sind[7], kann nicht genug bewundert werden. Ebenso gehören die neunte (Nürnberg, Anton Koberger, 1483) mit nicht weniger als 109 Holzschnitten, mit Stempeln, einer Bildrolle «1548», mit ziselierten Metallbeschlägen in den vier Ecken, welche die Inschrift «Ave Maria» tragen (Rar II 56)[8], und die zehnte deutsche Bibel (Straßburg, Johann Grüninger, 1485), die im zweiten, erhaltenen Teil ebenfalls 21 Holzschnitte aufweist (Rar 25)[9], zu den großen Seltenheiten. Nicht anders verhält es sich mit den liturgischen Werken, den Missalien (vgl. das Missale Basiliense des Bernhard Richel, Basel, 1480, in dem das übliche Kanonbild durch ein Originalaquarell: Inselstadt mit dem Gekreuzigten am Ufer, ersetzt und die Choralnotation von Hand eingetragen ist, Rar I 218. Abb. 5) und den Brevieren der Bistümer Basel[10] und Konstanz[11] wie dem romanischen Brevier. Ihr komplizierter Textdruck in Rot und Schwarz stellte an die Offizinen große Anforderungen. Einen riesigen Aufwand an philologischer und minutiöser typographischer Kleinarbeit erforderten die Erstausgaben und Frühdrucke der Werke jener Männer, die das religiöse Leben vertieften, die christliche Kirche organisierten und ihr geistigen und seelischen Inhalt gaben, der Kirchenväter[12] und Theologen des Mittelalters. Nicht geringere Belastung brachten die Corpora juris civilis et canonici[13] mit dem blockartig angeordneten Kommentarsatz, wobei der Text in der Blattmitte steht, während die Erläuterung um ihn herumläuft. Alle diese Werke, inbegriffen die Predigtsammlungen[14], die Erbauungsschriften[15], die Büchergruppen der Artes liberales[16] samt den Enzyklopädien[17] und Summen[18], sind mit ihren handschriftlichen Notizen und ihren Einbänden, die mit den vielen zierlichen Stempeln, Metallplatten und Rollen aller Art die handwerkliche Kunstfertigkeit repräsentieren, in zahlreichen höchst aufschlußreichen Ausgaben vertreten.

Ein rascher Blick in die dritte Schatzkammer der Reichtümer des menschlichen Geistes, in die um die Mitte des 17. Jahrhunderts gegründete *Jesuitenbibliothek*, die ebenfalls in den Einheitsbau der ZBS miteinbezogen wurde, ist interessant. Auch sie geht wie die Bibliothek des St.-Ursen-Stiftes im wesentlichen aus frommen Stiftungen und damit aus religiösen Motiven hervor. Dankbar gedachten die Patres der Gesellschaft Jesu in der erhaltenen Wappentafel des Mäzenatentums ihres Mitbruders Franz Philipp

tantes. ut nihil habentes. &
omnia possedentes. Paulus hic
e qui in talibus gloriatur & uul
tis audire quid & iam petrus de
ipso pronuntiat. Audite eum cum
iohanne pariter profitentem &
dicentem. Aurum & argentum
non habeo sed quod habeo hoc
tibi do. in nomine ihu xpi surge
& ambula. Uides sacerdotum
xpi diuitias xpi nihil habentes
quanta & qualia largiuntur
Istas oper largire non potest ter
rena possessio. Contulimus sacer
dotes sacerdotib; Hunc si uidete
& populum aegyptium populum
israhelitico conferamus. Dicit
enim in consequentibus quia post
famem & seruitutem populus
aegyptius quintas offerat.



Codex S I 539, f. 2v. – Origenes-Rufinus, Homiliae in Genesim (16, 5–6). Rätische Minuskel aus der Zeit um 790/800. Dieses Codexfragment ist ein wertvolles Zeugnis für die hochentwickelte Schrift- und Buchpflege in Churrätien zu Beginn des karolingischen Zeitalters. Der Fund dieses Stückes bietet auch ein lehrreiches Beispiel für die «Wanderwege» alter Codices.

Haffner (1638–1702)[19] und des Chorherrn Johann Theobald Hartmann (1636–1717), die sie als die eigentlichen Gründer ihrer Librarie verehrten. Dieser Treue und Verbundenheit mit der gesellschaftlichen und geistigen Oberschicht der St.-Ursen-Stadt ist es wohl zu verdanken, daß es den Jesuiten gelungen ist, verhältnismäßig spät noch eine reiche Zahl von bedeutenden Werken, vornehmlich Imprimate der verschiedensten Wissensgebiete aus dem 16. und der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ihrer Bibliothek einzuverleiben. Die Jesuiten haben es verstanden, der literarischen Tradition bis zur Aufhebung des Professorenkonviktes im Jahre 1832 treu zu bleiben. Fortan führte die Büchersammlung den Namen Professorenbibliothek der Höhern Lehr- und Erziehungsanstalt des Kantons, später der Kantonsschule in Solothurn.

Beglückend, bewundernswert und einmalig zugleich ist der Reichtum an Handschriften und Imprimaten, der aus *privaten* Büchersammlungen in die Öffentliche Bibliothek floß. Erwähnen wir als Beispiel nur die Sammelfreude und den Sammeleifer, der sich zuweilen zur bibliophilen Leidenschaft steigerte, eines geistig orientierten Patriziergeschlechtes der Stadt Solothurn, der Stadtschreiber- und Schultheißenfamilie von Staal. Der Stammvater der Solothurner Linie des Geschlechtes von Staal[20], Hans von Staal (ca. 1419–1499), wanderte um die Mitte des 15. Jahrhunderts aus dem oberschwäbischen Städtchen Wangen im Allgäu nach der St.-Ursen-Stadt aus. Er wurzelt in geistiger Hinsicht, wenn nicht alles täuscht, im juristischen Frühhumanismus des 15. Jahrhunderts, der, im Zusammenhang mit der Rezeption des Römischen Rechtes, als erste Welle einer christlichen humanistischen Bewegung mit den in Italien geschulten Rechtsgelehrten über die Alpen kam. Der in Padua um 1431/32 im Universitätsbetrieb durch Pecien-Verleih des Stationarius entstandene dickleibige Kodex S I 179 des dort wirkenden Kanonisten Jakobus de Zocchis († 1457) «Lectura super Decretales» gehörte, wenn wir dem rund zwei Jahrhunderte jüngeren Besitzvermerk des Johann Jakob von Staal d. J.[21] Glauben schenken dürfen, dem Hans von Staal. Wie der Band aber in die Hände von Staals gelangt ist, wissen wir vorläufig nicht, erwähnt doch die Universitätsmatrikel von Padua in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts keinen Studenten dieses Namens. Zwei weitere Handschriften theologischen Charakters zeigen von Staal, wie er sich im Geiste des ausklingenden Mittelalters bemüht, menschliche und christliche Vollkommenheit zu erlangen. So der «Liber de vita Christi» (S I 236 und I 159) des geistlichen Schriftstellers Ludolf von Sachsen († 1378), ein Erbauungsbuch, das im Spätmittelalter zu den meistgelesenen Werken gehörte. Streben nach Harmonie verrät auch der mächtige, heute sorgsam gehütete großformatige Kodex S II 43, der um 1460 aus dem Kreise des Diebold Lauber in Hagenau hervorgegangen ist, die von Staalsche Historienbibel (Abb. 4). Diese in einer gotischen Minuskel mit deutlichen Anklängen an eine Kursive geschriebene Handschrift enthält frei bearbeitete Prosatexte des Alten und Neuen Testaments, die durch profangeschichtliche Texte erweitert werden. Sie repräsentiert mit ihren 71 meist ganzseitigen Miniaturen die bedeutendste Zimelie der ZBS[22]. Ihr reiht sich in der Pergamenthandschrift S 378, im 1470/71 entstandenen Brevier für die Augustiner-Chorherren des Stiftes zum Hl. Kreuz in Mortara bei Pavia, ein anderes, bisher wenig bekanntes Kleinod lombardischer Buchmalerei an, das aus der Wagnerschen Familienbibliothek (Ex Bibliophylacaeo Wagneriorum) in die städtische Sammlung gekommen ist. Zwei feinsinnige Illuminatoren machten aus dem in lombardisch-rundgotischer Schrift gehaltenen Brevier mit den wundervoll illuminierten Bildnisinitialen, den Randminiaturen und den goldgehöhten Zwischeninitialen eine Kostbarkeit ersten Ranges. Der eigentliche Begründer der reichhaltigen Büchersammlung der von Staalschen Familienbibliothek ist

aber der von einem weltoffenen Humanismus erfüllte gelehrte Stadtschreiber, Gesetzgeber, Stadtvenner und Mäzen Hans Jakob von Staal d. Ä. (1539–1615). Der Großteil seiner Werke, die er als Student und Söldneroffizier während der Hugenottenkriege in Frankreich erwarb, verraten den Einfluß der kunstvollen Ziertechnik des Renaissancebandes. Feine Leder, vergoldete Deckel, maureske Ziermuster in den einzelnen Stempeln, goldschraffierte Kartuschen, Goldaufdruck in den vielen Geschenk- und Erinnerungsbänden, gepunzte goldene Zierschnitte mit farbigen Wappen geben den Bänden das Gepräge (Abb. 7). Zur Buchausstattung gehört eine am klassischen Ideal orientierte Typographie, gehört ein künstlerisch hochwertiges Exlibris, gehören handschriftliche Namensvermerke in feiner Humanistenschrift, gesellen sich persönliche Vermerke. Damit erhalten die Bände dokumentarischen Wert. Die Bücher des Humanisten von Staal, in denen oft handschriftlich die Devise «Deo, Patriae et Amicis» wiederkehrt, gehören der klassischen Welt des Altertums, dem christlichen, speziell biblisch-theologischen Kulturkreis, dem von christlichem Sinn erfüllten Kulturkreis der mittel- und neulateinischen Prosa und Poesie, dem israelitisch-jüdischen und dem romanischen Kulturkreis des 14., 15. und 16. Jahrhunderts an. Aus dieser bunten Bücherreihe stechen durch ihr Prunkkleid und ihre zur Schau gestellten Widmungen die Erinnerungs- und Geschenkbände heraus. Gerade diese Deckelprägungen und Bucheintragungen heben von Staals historischen Sinn hervor, der sich auch in den mit Wappentafeln reichgeschmückten Bänden der «Secreta domestica vom Staalorum» des gleichnamigen Sohnes Hans Jakob von Staal d. J. (1589 bis 1657) bekundet (Abb. 8).

Mit den 719 kunstvollen, im Bestand recht einheitlichen Bänden der von Staal-Bibliothek wanderten in unüberbotener Opferbereitschaft und einmaligem Wettstreit fast gleichzeitig die Bestände einer Reihe anderer Familienbibliotheken in die neugegründete Büchersammlung der Stadt und Republik Solothurn: Die während Generationen zusammengetragenen Haus- und Schloßbibliotheken des Besenvalschen Fideikom-

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN ACHT TAFELN

1 S II 72, f. 97v: Initiale C mit Darstellung der Verkündigung Mariens. Die Vorlagen für diese Textillustration im Federzeichnungsstil lassen sich bis ins 11. Jahrhundert zurückverfolgen. Die kräftige vorgotische Buchminuskel des späteren 12. Jahrhunderts weist auf Entstehung des Codex in einem Schreibzentrum des Elsaß hin. Schrift und Illustration im Dienst des wissenschaftlichen Buches (Petrus Lombardus: Libri IV Sententiarum).

2 S III 1. Graduale Fratrum Minorum um 1320. Typisches Beispiel einer mehrfarbigen Filigraninitiale, wie sie die im beginnenden 14. Jahrhundert am Oberrhein einsetzende Kunstrichtung bevorzugte.

3 ba 4. Farbiger Einblattdruck aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Das seltene und kostbare Blatt mit den Doppelfiguren: links Johannes der Täufer in härenem Gewand, das Lamm Gottes auf dem Evangelium tragend, rechts der hl. Christophorus, der das Christkind durch das Wasser trägt, wurde vor Jahren bei der Makulaturforschung mit anderen Raritäten im Buchspiegel eines Bandes gefunden.

4 S II 43: Von Staalsche Historienbibel. Um 1460. Wie Gott Moses erschien. Aquarellierte Federzeichnung.

5 Rar I 218. Missale Basiliense. Basel, 1480. An Stelle des üblichen Kanonbildes, das den an das Kreuz geschlagenen Christus zwischen Maria und Johannes darstellt, ist hier ein Originalaquarell mit See- und Alpenlandschaft eingefügt.

6 Rar 469. Horae Romanae. Paris 1526. – Prunkvoll geschmücktes Druckwerk auf Pergament. Als reizende Kleinodien und Zeugen verwöhnten Geschmacks sind die Livres d'heures verschwenderisch mit Einfassungen, Initialen und Bildnisminiaturen geschmückt. Fol. 46v: Die Flucht nach Ägypten.

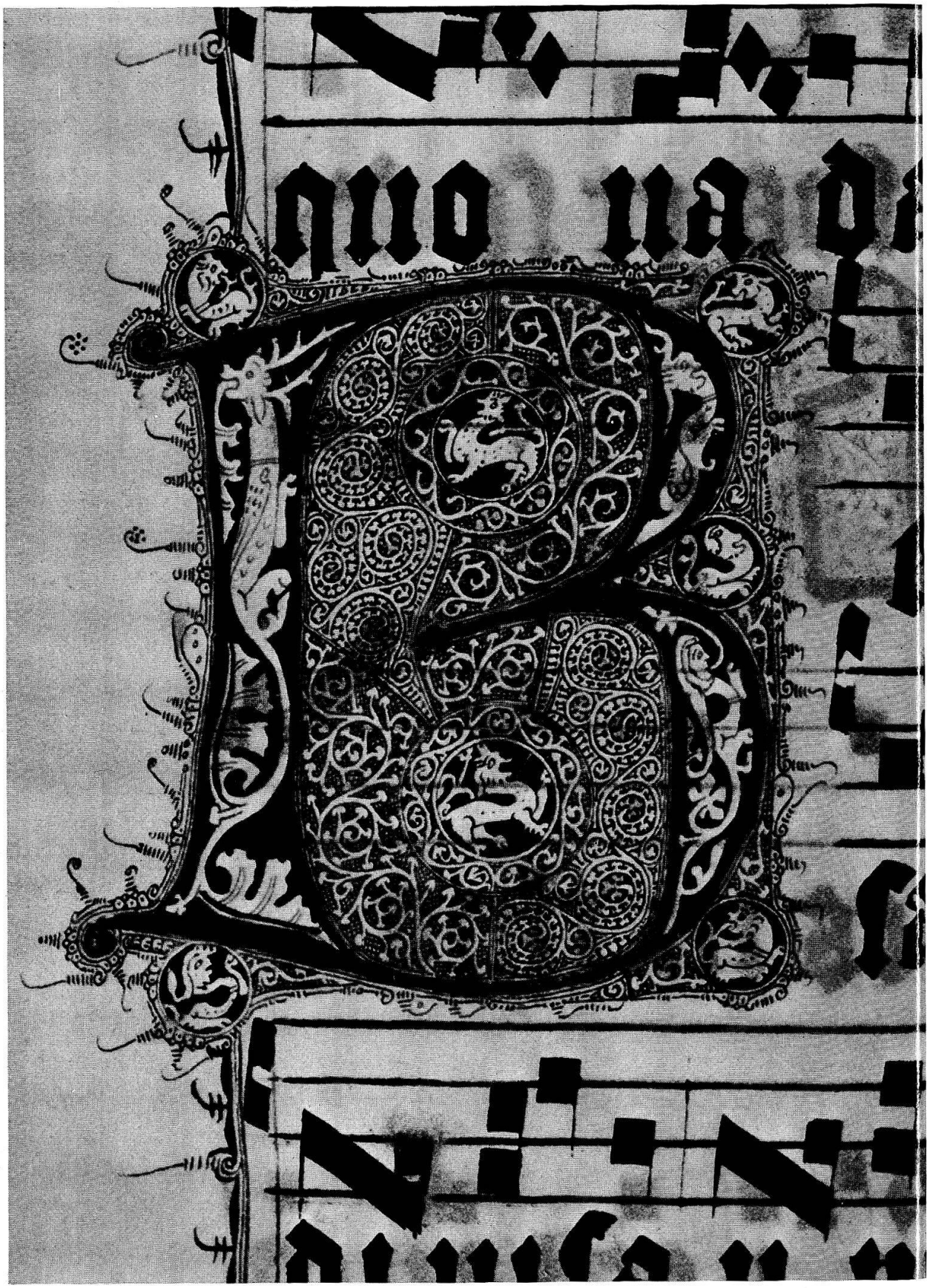
7 Staal I 2. Von Staal-Band. Zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts: a) Ein mit Goldfileten und reichen Mustern verzierter Rücken. b) Hervorragend schöner goldener Zierschnitt mit aufgepunzten Ranken und Blüten. In der Mitte des Buchschnittes das von Staal-Wappen in Farben (eine vom obern Schildrand her wachsende Greifenkralle).

8 S II 51. Secreta domestica vom Staalorum. Der einleitende genealogische Teil der von Staalschen Hauschronik ist mit vielen farbigen, von Künstlerhand geschaffenen Wappentafeln und mit einer allegorischen Miniatur geschmückt.

ritatū regl̄is insinuauim⁹. de ei⁹ rep
gr̄am mediatoris dī ihōiū p̄stata. a
ne redeptiōis sacr̄mētis. q̄b⁹ ꝯtriciones
ac uulnera peccōr̄ curant̄. ꝯseq̄nt̄ in
libro disseram⁹. ut samaritan⁹ ad iu
dic⁹ ad infirmū gr̄a ad miserū acced

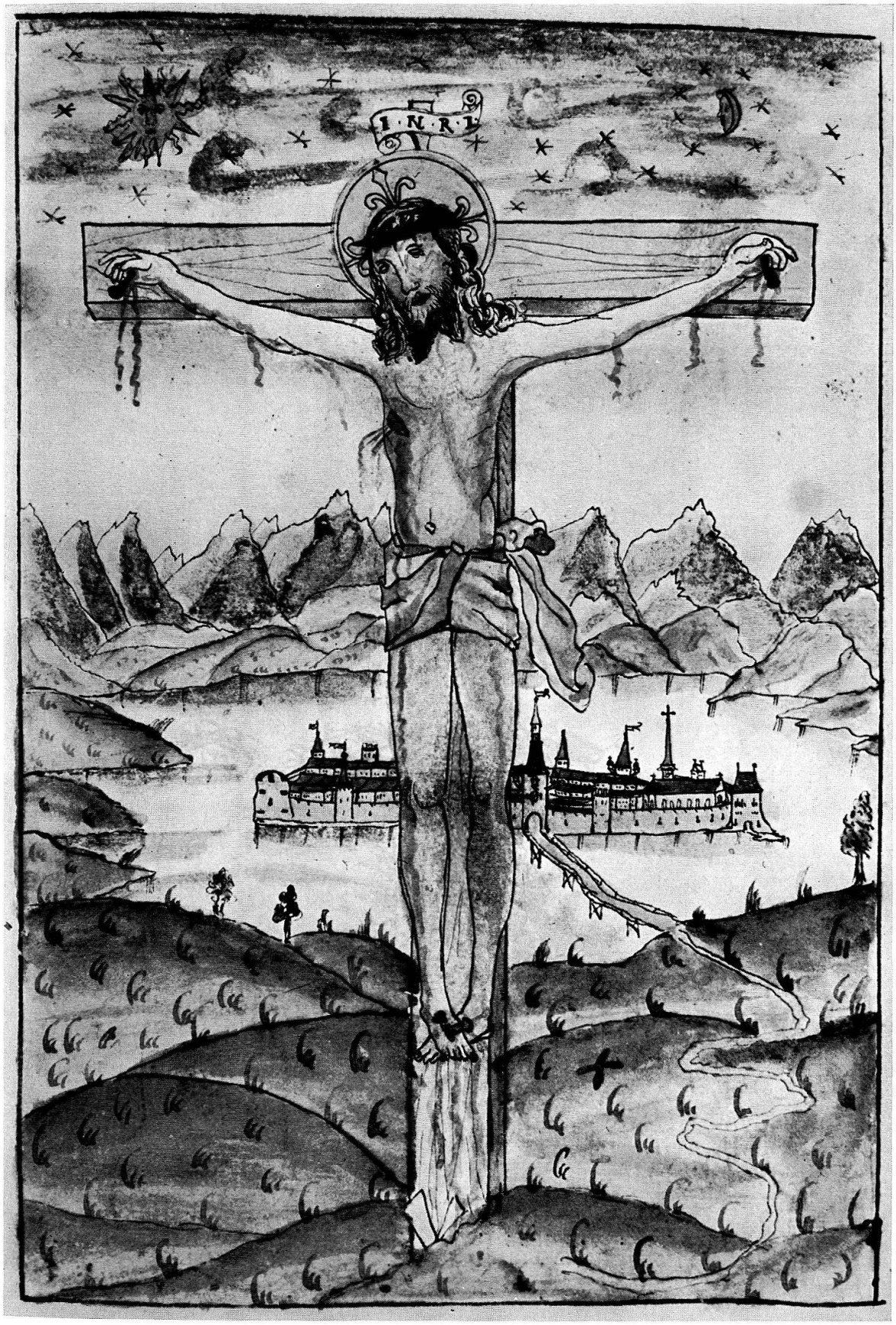
tci⁹ de incarna
Cum uenit g
do tp̄is ut an
sit d̄s filium
tū de mulier
sub lege. ut eos
lege erant redimeret. ꝛc.

Tem⁹ aūt plenitudinis. dr̄ tēp⁹ gr̄
uentu saluatoris exordiū sum
tem⁹ miserendi. ꝛ iam⁹ benignitatis



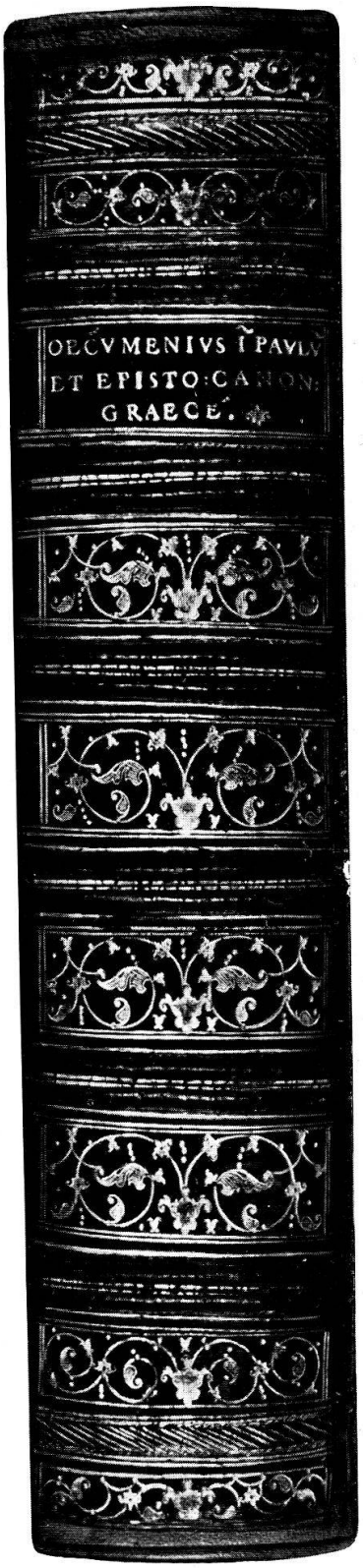
2

S. iohs. baptista
S. cristoforus


I·N·R·I

Eus in adiutorium me
um intende. ne ad ad
iuuandum me festina.
loria patri. ā. Dum esset rex. ꝑ.

6


OECVMENIVS ĪPAVLV
ET EPISTO:CANON:
GRAECE.

Restituit quod prima tulit
Joannes A Stâl
Benedicti F. et
Verena Ballaüfin
Coniuges
Ap. 1442
Laus, Pars et Hæreditas mea DEVS.
Conradus A Stâl. Joan: F.
Canonicus Salodorensis,
Werdensis et Vesicinensis &c
Joannes A Grüenenberg
et
Agatha A Stâl Joan F. Ap. 1481
Coniuges

8

misses auf Waldegg (924 Bände), der von Roll von Emmenholz (1178 Bände), der Glutz-Ruchti (700 Bände), der Wagner (905 exlibrisgeschmückte Bände). Durch diese großzügigen Zuwendungen kamen bei der seit dem 16. Jahrhundert durch Ambassade und Solddienste engen Verbundenheit Solothurns mit dem westlichen Nachbarstaat sozusagen alle Hauptwerke der französischen Schönen Literatur, große theologische, philosophische, geschichtliche, mathematische und militärwissenschaftliche Bestände in die öffentliche Sammlung. Erst mit der Aufklärung setzte die geistige Neuorientierung ein, die im 19. Jahrhundert die große Wendung brachte, indem fortan im Zuwachsverzeichnis der Bibliotheken der Stadt Solothurn die Werke des deutschsprachigen Kulturkreises an erster Stelle stehen.

Alle diese Altbestände verschiedenster Herkunft ermöglichen der ZBS, die Entwicklung des Bucheinbandes vom ausgehenden Mittelalter bis zum Zerfall der Einbandkunst im 19. Jahrhundert an markanten Stücken zu zeigen, wie der kleine, aber beeindruckende Ausschnitt im Buchmuseum verrät. Es ist uns gar gelungen, einzelne spätgotische Einbände der Handschriften und Inkunabeln an Hand der ornamentalen Motive, Figuren und Spruchbänder der Einzelstempel, welche die Buchdeckel zieren, zu identifizieren. In der klösterlichen Werkstatt der Franziskaner in Freiburg i. Ü. wirkte zwischen 1465 und 1500 der Minorit Rolet Stos († 1501) als Kalligraph und Buchbinder. Er versah beispielsweise die im dortigen Augustinerkloster um 1470/80 geschriebene Sammlung lateinischer Kirchenjahrspredigten (S I 175) mit einem braunen, durch vier Blinddruckstempel belebten Kalbsledereinband. Um eine eigentliche Neuentdeckung handelt es sich beim Berner Dominikaner Johannes Vatter. Er wurde um 1470 in Marbach am Neckar geboren, studierte in Heidelberg, trat ins bernische Dominikanerkloster ein, verwickelte sich 1507 in den Jetzerhandel und betätigte sich als geschickter Buchmaler und Kunstbuchbinder, bis er im Jahre 1509 das Zeitliche segnete. Verschiedene Inkunabeln, die er in feiner Arbeit mit ausgewählten, ungewöhnlich reichen Blinddruckstempeln versah und die aufschlußreiche Provenienz- und Erwerbsvermerke tragen, kamen nach der Aufhebung des Dominikanerklosters (1528) nach Solothurn.

Bücher wollen nicht nur mit Bedacht gelesen und nach Inhalt und Ausstattung bewundert, sie wollen auch gepflegt werden. Die jahrzehntelange Lagerung der Altbestände in ungeeigneten Räumen verursachte an altem Kulturgut tiefe Schäden. In systematischer Kleinarbeit bemüht sich unser Buchrestaurator, der mit den alten Einbandverfahren vertraut ist und der unter größter Zurückhaltung und mit Einfühlungsvermögen zu Werke geht, die beschädigten Kostbarkeiten wieder instand zu stellen, wobei er zugleich kranke, von Pilzen und Stockflecken befallene Buchblöcke saniert[23].

Hand in Hand mit der Rettung einmaliger Bücherschätze geht die Einband- und im besonderen die Makulaturforschung. Die seit Jahren intensiv betriebene Einbandmakulaturforschung hat bereits zu wertvollen Entdeckungen und Feststellungen geführt. Erwähnen wir bloss die Membra disjecta der grossen Alkuinbibel[24], wodurch ein interessantes Stück hochmittelalterlicher Textübertragung und karolingischen Kulturgutes gerettet werden konnte. Es ist heute eindeutig bewiesen, daß diese Solothurner Fragmente (die sich im Buchspiegel von S 458 befanden und heute als Codex discissus recuperatus unter S II 151 aufgestellt sind) und entsprechende sieben Doppelblätter der Burgerbibliothek Bern zusammengehören. Sie sind Bruchstücke einer mächtigen frühturonischen, also aus Tours stammenden Vollbibel, die um 803/804, zu Ende der sogenannten Alkuin-Periode, entstand und sich im Berner Dominikanerkloster befand. Der oben erwähnte Dominikaner Johannes Vatter zerschnitt den ehrwürdigen Kodex zu Beginn des 16. Jahrhunderts bei seiner buchbinderischen Tätigkeit, nachdem

die Handschrift durch moderne Drucke überholt schien, und verwendete die einzelnen Bibelblätter als Einbandmaterial. Alle diese Fragmente alter, von den Buchbindern späterer Jahrhunderte verschnittenen und für den Einband verwendeten Handschriften werden, soweit sie aufschlußreich sind, im Katalog der mittelalterlichen Handschriften der ZBS, der eben in Druck geht, ausgewertet. Recht aufschlußreich sind auch Einband- und Wasserzeichenforschung. Paarweise auftretende Einbandstempel weisen normalerweise auf gleiches Herkommen und auf denselben Meister hin. In all den Fällen, wo in Handschriftencodices und bei Inkunabeleinbänden Datierung, Besitz- und Herkunftsvermerke jeglicher Art fehlen, können Einbandmerkmale und Filigrane im Beweisverfahren gute Dienste leisten, den Forscher gar, und dies macht die Tätigkeit interessant, in auswegloser Situation zum Ziele führen.

Die ZBS besitzt heute weit über 300000 Einheiten an Imprimaten und rund 2000 Handschriften. Suchend und entdeckend füllt die Direktion Lücken in den Beständen aus, erwirbt planmäßig Neuerscheinungen, die der Tradition und den geistigen Interessen des Sozialgebietes entsprechen, vernachlässigt aber auch bibliophile Neigungen nicht vollständig. Aus innerer Verpflichtung heraus sucht sie die Kostbarkeiten, so weit dies die Mittel gestatten, durch Erwerb von modernen Pracht- und Schaustücken zu mehren. Indem diese Bände durch Typographie und Buchkunst Geist und Kultur des 20. Jahrhunderts belegen, bringen sie kommenden Geschlechtern zum Bewußtsein, wie sehr in der ewig fließenden Zeit, mit der Hingabe an neue Ideale, das Vergangene nicht nur in der Gegenwart lebt, sondern auch bei der Gestaltung der Zukunft eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt.

---

[1] Paul Lehmann, Die Bibliothek des Klosters Beinwil um 1200. In: Zeitschrift f. schweizerische Kirchengesch. XLIV (1950), H. 1, 1–16. Abgedruckt in Lehmanns Sammelwerk: Erforschung des Mittelalters. 2. Bd. (1959), 157–170. Vgl. auch Leo Altermatt, Bibliothekswesen [des Kantons Solothurn]. In: Der Kanton Solothurn. Ein Heimatbuch. Solothurn 1949. 127–135.

[2] 31. Bericht der Zentralbibliothek Solothurn über das Jahr 1960. 47f.

[3] Alphons Schönherr, Verklungene Welt. In: Veröffentlichungen der Zentralbibliothek Solothurn. I (1954), 19f.

[4] Es trägt auf Bl. 1 des 2. Bandes – der 1. fehlt – von der Hand des Werner Gotthard (ca. 1670) den handschriftlichen (hs.) Besitzvermerk: «Spectat ad Bibliothecam collegiatae Ecclesiae S. Ursi et cetera Solodori.»

[5] Das Schlußblatt enthält die Notiz: «Istam bibliam per me fratrem Johannem Platman / illuminatam emit dominus Johannes Rosenzwy / sub anno domini MccccLXXV, XVII die mensis Julii et pro quinque florenis renensibus, quae finitur / quam feliciter.»

[6] Das vorn eingeschobene Registerblatt trägt den hs. Vermerk: «Est Johannis Jakobi Zeltneri, / praepositi Salodorensis. / Dis Buoch vereret mir der / gestreng ehrenvest für – / sichtig vnnd wyss H. Lorentz / Arregger, Ritter, Oberster / vnnd Schulthes diser Statt / im Jar 1604.» Der weiße Schweinslederband mit Blindpressung des 16. Jahrhunderts ging im 17. Jahrhundert an das St.-Ursen-Stift und nachher, wie der graue Farbanstrich auf dem Buchrücken verrät, an die Jesuiten über.

[7] Bl. 266 hs.: «Ins Gotteshauss Güntersthall gehörig» [Nonnenkloster Günterstal bei Freiburg i.Br.].

[8] Im Vorderspiegel von Rar II 562bis heißt es hs.: «1563 / Diss buch ist min Ursen Graffen / vnd namlichen alls diss, nach abgang / mines Vatters säligen, Bruder Jacoben / worden; ist mir söllichs hienach von / gedachtem minem bruder säligen ouch / erblicher wysz zu gefallen, der Zit / ich Vogte zu Bächburg gsin», etc. Darunter von anderer Hand: «Est semper causa pro meliore deus.» Darunter: «U. Graff» [mit verschnörkeltem Schlußzeichen]. Am Schluß des Bandes auf leerem Bl.: «1563 / Gott wöll und gäb, / Das ich erläb / Und ich vergelt / Umb Gott vnd d'Wält. / Urs Graff, der Zit Vogte zu / Bächburg 1563.»

[9] Fol. a_2 hs.: «Loci Capucinorum Waldishutti» (18. Jahrhundert). Im Spiegel des Vorderdeckels hs.: «Ex dono R. D. Blasii Metzger († 1850) olim capitularis Monasterii Trudperti» (19. Jahrhundert).

[10] Das Breviarium Basiliense Rar I 43quater2 [Basel, Michael Wenssler, nach Mai 1478] verzeichnet auf dem Schlußblatt: «Erhardus Hirsiger, ecclesiastes / Solodorensis 1566.»

[11] Das in Augsburg bei Erhard Ratdolt 1499 gedruckte «Breviarium Constantiense» (Rar II 20) vermerkt: «Duae partes Breviarii Constan-

tiensis ecclesiae / sunt Nicolai Faesii, ex dono domini Johan- / nis Fargani. Anno 1585.»

[12] Eine Ausgabe der «Vitae sanctorum patrum» des Hieronymus vom Jahre 1485 trägt den bezeichnenden Vermerk: «Hoc volumen possidet Melchior Keller et est verus possesor huius libri», und auf dem Schlußblatt wird er noch deutlicher: «Das Buch ist Melchior / Keller vnnd wers / Im fint, der sols / Im wieder / geben / 1561.» (Rar I 86.)

[13] Die Pariser Ausgabe von Papst Gregorius' IX. «Decretalium libri V» der Offizin des M. Crantz, U. Gering und M. Freiburger von 1476 (Rar II 29) gehört mit den Miniaturen von künstlerischem Rang (naturgetreue Interieurszenen) wie mit den farbigen, mit Gold aufgelegten Initialen zu Beginn der 5 Bücher zu den großen Raritäten.

[14] Die «Sermones thesauri novi de tempore» des Petrus Palude (Straßburg, M. Flach, 1491, Rar I 128) enthalten im Vorderdeckel das Exlibris des Chorherrn Johann Viktor Russinger († 1700) [Wegmann II 6108]. Auf Blatt a_1 lesen wir: «Sum Victoris Ruossingeri Canonici Solodorensis / Constat 12½ bz.» Der Band gehörte 1568 Augustin Nägeli. Ein früherer Besitzer vom Jahre 1518 ist durchgestrichen.

[15] Die «Legenda aurea» des Jacobus de Voragine liegt in 9 Editionen vor. In der mit zahlreichen kolorierten Holzschnitten geschmückten Lyoner Ausgabe vom Jahre 1487 (Rar I 169) heißt es: «Presens liber pertinet domino Stephano / de Vernario capellano de Gramdicuria [= Grandcour, Bezirk Payerne, Kt. Waadt] / Anno domini millesimo quadringentesimo octuagesimo septimo vicarius de Ressudens [Bezirk Payerne, Kt. Waadt] fuit etc.»

[16] Aus dem Reichtum des antiken Schrifttums, welches mit den Renaissancetexten das neue Zeitalter einleitete, heben wir nur zwei Werke hervor:

a) Aesopus moralisatus mit Kommentar [Augsburg, J. Schönsperger, 1497]. Der Band enthält den bekannten Accipiesholzschnitt der Lehr- und Schulbücher mit dem Schriftband «Accipies tanti doctoris dogmata sancti». Der hl. Thomas, durch Taube und Nimbus erkennbar, lehrt zwei vor ihm sitzende Schüler (Rar 2). Der Band ging 1646 an die Jesuiten über.

b) Kommentar zu Terentius «Comoediae sex», ca. 1478 (Rar I 144). Der Band, der den Humanistenkreis der Stadt Solothurn beleuchtet, enthält in Form einer ganzseitigen getönten Federzeichnung [s. Wegmann II 6552 und Tafel 30] das Wappen des Bieler Stadtschreibers Petrus Seriant mit dem Kaufvermerk: «Item ego Petrus Seriant emi hunc librum sex plapardibus / basiliensibus anno domini quadringentesimo / nonagesimo quarto.» Seriants Sohn Hans, der von 1506 bis 1515 Stadtschreiber der Stadt und Republik Solothurn war, brachte den selten gewordenen Band in seine neue Heimat. Er gehörte später Franciscus Meyer und ging von diesem 1675 an die Minoriten über.

Die neue Weltsicht eines lebendigen Renaissancebewußtseins offenbart die größte, bilderreichste und berühmteste deutsche Inkunabel, Hartmann Schedels «Weltchronik» von 1493, deren Druck der bedeutendste Verleger der Frühdruckzeit, Anton Koberger in Nürnberg, besorgte. (Rar II 44.)

[17] Die Kompilation großen Stils der «Specula» des Dominikaners Vincentius von Beauvais († um 1264), die das gesamte Wissen der Hochscholastik um Gott und Welt faßt, gliedert sich in vier Teile und füllt 12 Foliobände. (Rar II 46–49.) Die von Ad. Rusch in Straßburg um 1473 sauber gedruckten Bände des «Speculum naturale» enthalten kolorierte figürliche Darstellungen mit Rankenwerk im Stile oberrheinischer Volkskunst, u. a. eine Darstellung der Erschaffung Adams und Evas.

[18] Die «Summa angelica de casibus conscientiae», Lyon, Jean du Pré, um 1490 (Rar 49), enthält folgenden Besitzvermerk: «Liber Carthusiensium in Torberg / proveniens a reverendo magistro / Joanne Buechler de Herenberg / plebano ac decano in Walkringen.» Der Band ging darauf an den aus Pruntrut stammenden Chorherrn Johann Krüttli († 1557) und 1558 an das St.-Ursen-Stift über. Eine andere Ausgabe desselben Werkes, gedruckt bei Georgius Arrivabene, Venedig 1495 (Rar 169), gehörte dem Stiftspropst Bartholomäus Spiegelberg († 1541). Auch dieses Imprimat fand nachher den Weg in die Stiftsbibliothek.

[19] In der lateinischen Ausgabe von Hartmann Schedels «Liber chronicarum», Nürnberg, A. Koberger, 1493, heißt es auf Bl. 1: «Collegio S. J. Solodori. Ex dono Francisci Philippi Hafner anno 1686.» Haffner hatte das Werk kurz vorher, im Jahre 1683, erworben.

[20] Ihre Vertreter nannten sich in der Frühzeit vom Stall, zum Stall oder, nach der Mode der Zeit latinisiert, de stabulo, a stabulo. Ihr Größter, Hans Jakob d. Ä., trieb damit nach Humanistenart sein Spiel, wenn er dem Schaffhauser Chronisten Jakob Rüeger selbstbewußt schrieb:

«A Stabulo quamvis generis cognomina ducam, / A Stabulo mores, noris, abesse meos!»

«Wenn auch der Name meines Geschlechts dem Stalle entstammt, / Meine Sitten, Du weißt, haben nicht Stallesgeruch.»

s. Leo Altermatt, Die von Staalsche Historienbibel der Zentralbibliothek Solothurn. In: Festschrift Karl Schwarber (Basel), 1949. 35–71.

[21] «Scripta / in / jus canonicum / Joannis a Stâl / Dum ipsus literis operam daret, / Paduae, anno Domini 1431 / ut videre est in hocce libro.

Rubrica de Solutionibus. / Is postmodum civitati Salodorensi / plus L annis â Secretis, et ob singularem eius doctrimam ac scientiam / rerumque ac Juris experientiam suo / seculo clarus extitit, extinctaeque quasi / Familiae lumen reddidit. »

[22] s. L. Altermatt, Die von Staalsche Historienbibel.

[23] s. 31. Bericht der ZBS über das Jahr 1960. 60ff.

[24] s. 31. Bericht der ZBS. 36ff.

RUDOLF ADOLPH (MÜNCHEN)

BIBLIOPHILER BRIEF AUS DEUTSCHLAND

Die *Gesellschaft der Bibliophilen* hat den «Bibliophilen Nachwuchs-Preis» begründet. Hörer und Hörerinnen der Akademien für das graphische Gewerbe, Buchhändlerschulen, Bibliothekarschulen, Werkkunstschulen, Fach- und Berufsschulen für Typographie und Einbandkunst wurde die Aufgabe gestellt, in einem Aufsatz eine der folgenden Fragen zu behandeln: Was stelle ich mir unter «Bibliophilie» vor? Hat Büchersammeln Zukunft? Wie wurde ich zum Büchersammler? Welche Wünsche richtet der Nachwuchs an die bibliophilen Gesellschaften? Hat Bibliophilie auch heute noch eine Daseinsberechtigung? Was verlange ich von einem bibliophilen Druck? Höchstalter der Teilnehmer: 30 Jahre. Die ersten drei Preise sind mit 2000, 1500 und 1000 DM angesetzt, dazu kommen Trostpreise in Geld und Büchern. Die ersten drei Preisträger nehmen als Gäste der Gesellschaft der Bibliophilen an der 63. Jahresversammlung teil. In der öffentlichen Festsitzung im Kongreßsaal auf der Mathildenhöhe in Darmstadt werden ihnen am 27. Mai 1962 die Preise durch den Präsidenten der Gesellschaft, Prof. Dr. h. c. Emil Preetorius, überreicht. Der Wettbewerb soll die Nachwuchskräfte, die sich beruflich mit dem Buche beschäftigen, für das Büchersammeln, die Bücherfreundschaft und für die Bestrebungen der Bibliophilen-Gesellschaften interessieren. Sicherlich ein interessantes Experiment, bei dem man überprüfen kann, ob Interesse für das Büchersammeln bei den jungen Menschen vorhanden ist und ob die Lehrkräfte in diese Richtung ihre Schüler hinlenken können und wollen. Sie alle sind ja mit dem Buche beschäftigt, das von den Bücherfreunden und Sammlern gekauft wird! Die Mitglieder der Gesellschaft der Bibliophilen erhalten auch in diesem Jahre neben der regelmäßig erscheinenden «Wandelhalle der Bücherfreunde» das Jahrbuch für Bücherfreunde «Imprimatur», das wieder Siegfried Buchenau redigiert. – Die *Maximilian-Gesellschaft* feierte ihr fünfzigjähriges Bestehen. Die Ansprachen und Vorträge der Tagung – darunter auch Erhart Kästner: «Das Malerbuch unserer Zeit» – sind im Heft 1/1962 der Zeitschrift «Philobiblon» veröffentlicht. Anläßlich der Jubiläumsfeierlichkeiten wurde eine Auswahl der Veröffentlichungen der Gesellschaft 1911 bis 1961 gezeigt sowie die Ausstellung «Expressionismus» aus dem Literaturarchiv des Schiller-Nationalmuseums in Marbach und japanische Farbenholzschnitte der Sammlung Theodor/Scheiwe/Münster. Als Jahresgabe erschien von Heinrich Fichtenau: «Die Lehrbücher Maximilians I. und die Anfänge der Frakturschrift» mit 40 teils farbigen Lichtdrucktafeln. Das Werk von Georg Kurt Schauer: «Deutsche Buchkunst 1890–1960» wird in der zweiten Hälfte des Jahres 1962 als Jahresgabe für die Jahre 1961 und 1962 erscheinen. – Die *Kölner Bibliophilen-Gesellschaft* setzte ihre traditio-